

Wenn der Wetterbericht nicht stimmt

Walter Fett

Das vorhergesagte Wetter „stimmt nicht“! Es gibt also Anlass zu Beanstandungen. Das kann zweierlei Gründe haben. Entweder stimmt es rein objektiv nicht; das ist dann ein meteorologisches Problem. Oder es stimmt nur subjektiv nicht; dann ist es ein menschliches Problem, eines der Kommunikation, also der Vermittlung von Wissen und Verständnis. Es betrifft gesellschaftlich die Medien und persönlich die Bildung. Das Problem gehört also vorwiegend in die Psychologie. Dennoch betrifft es auch den Meteorologen, muss er doch am richtigen Verständnis der Endverbraucher interessiert sein, will er doch deren Irrtümer nicht selber angelastet bekommen: Und darum geht es hier!

Welcher Meteorologe wäre nicht immer wieder überrascht, oft verwundert, zuweilen verärgert über die laufenden Hinweise auf vermeintliche Fehlprognosen im Wetterbericht, den er selber doch eigentlich als durchaus zutreffend ansah oder in Erinnerung hatte. Das berührt ihn zuweilen geradezu peinlich, wenn er solches von ansonsten geschätzten Verwandten, Freunden oder Bekannten vernimmt, die er solange als doch recht vernünftig, hinreichend gebildet und ernsthaft eingestuft hatte. Wenn diese dann auch noch völlig uneinsichtig auf ihrem nachweislichen Irrtum beharren, fällt es manchmal direkt schwer, sich ihrer nicht zu schämen. Da können intellektuelle Trennungsempfindungen aufkommen. – Wie verhält man sich dann, wenn man ja gar kein Besserwisser sein will, es aber nun doch einfach besser weiß? Und wieso kommt es überhaupt so weit? Wo liegen die Gründe im Psychologischen, und wo liegen sie im Kommunikativen? Das soll hier einer näheren Betrachtung wert sein.

Zum psychologischen Aspekt

Bekannterweise spricht der Mensch am liebsten über Dinge, von denen er (noch) nichts versteht (*Heinrich Spoerl*)! Das um so eher, wenn er wie selbstverständlich davon ausgeht, sein Gegenüber versteht erst recht nichts davon. Denn wenn er eine Sache erst hinreichend versteht, ist er der Diskussion darüber meist überdrüssig. Deswegen auch reden Meteorologen untereinander außerberuflich selten über das Wetter, – oft zur Verwunderung der Nichtmeteorologen. Letztere nun reden um so freimütiger – und dabei leichtfertiger – über eine Sache, wenn sie meinen, so recht bis ins letzte ist sie ohnehin nicht zu verstehen: Man befindet sich also in einem risikoarmen Raum. Und das ist in Sachen Wetter

und deren Vorhersage der Fall, hat man doch etliche – wirkliche – Fehlprognosen irgendwo im Gedächtnis. Der Relation zu den – eher langweiligen – richtigen Prognosen ist man sich nicht bewusst. Einzelfällen geht es wie Wunderheilungen: Sie sind bemerkenswert interessant und bleiben haften. Sie bilden die Gedächtnisbasis, die es nunmehr laufend auszubauen gilt. Die Bereitschaft genügt der Bestätigung. Das ist keine Geistesache, das ist Willenssache, zumindest Wunsch – und schmeichelt der eigenen (vermeintlichen) Fähigkeit. Kein guter Wetterkritiker zu sein wäre gleich dem Eingeständnis, kein guter Autofahrer oder kein guter Menschenkenner zu sein: Wann trifft man schon einmal auf solche selbstkritischen Mitmenschen!?

Zum kommunikativen Aspekt

Um eine Fehlprognose zu konstatieren, genügt die uneingestandene Bereitschaft allein genommen nicht. Auf dem Kommunikationspfad von der objektiv richtigen Prognose bis zur subjektiven Überzeugung einer Fehlprognose gibt es eine ganze Folge der Möglichkeit eines Missverständnisses. Zur Verdeutlichung sei dem Laien hier eine Anleitung gegeben, wie man – in kleinen, dabei wechselnden und durchaus verzeihlichen Schritten – erfolgsträchtig zu einer falschen Ansicht gelangen kann. Um die intellektuelle Reputation zu wahren, wird das große Missverständnis in eine Reihe kleinerer „Ungenauigkeiten“ und damit auf mehrere Instanzen verteilt; der einzelne kleine „Irrtum“ mag dann unwesentlich und verzeihlich erscheinen. Um dennoch sicher zu gehen, am Ende zu einer „falschen“ (falsch-falschen!) Prognose zu gelangen, empfehlen wir den Vorgang gemäß folgender

Anleitung zum Mißverständnis:

Die offizielle und – vorgegebenermaßen aktuelle und richtige – Prognose sei zeitlich wie räumlich umfassend und dementsprechend so lang, wie es das Verbreitungsmedium eben zuläßt. Um nicht noch länger zu sein, bedient sie sich dabei gewisser meteorologischer Fachbegriffe und sanktionierter Beschreibungsformen. Bis hierher ist also alles in – geradezu stupider – Ordnung. Dem kann nun dadurch abgeholfen werden, dass die Medien eingeklinkt werden, effektvollerweise mehrgliedrig, ehe man zum Einsatz der persönlichen Irrtumsmöglichkeiten greifen muß:

1. Die weiterleitenden öffentlichen Verbreitungsmedien kürzen den Text, einesteils der Länge wegen, andererseits der Überzeugung wegen, etliches sei überflüssig, uninteressant, selbstverständlich oder unverständlich.

Notfalls kann dem durch freundliche, wenn auch unbewußt missverständliche Ausschmückungen begegnet werden.

2. Damit verbunden geht die evtl. Genauigkeit des örtlichen und/oder zeitlichen Bezuges erfolgreich stiften zugunsten einer Verwaschenheit, auf deren Folgen man sich später berufen könnte. Unterscheidet man etwa nicht mehr zwischen ganztägigen Schauern und Regen, so kann man später den Finger auf die zeitlichen Regenlücken legen. Verzichtet man auf das angeblich albern klingende *strichweise* beim Regen, kann man sich dann über das gebietsweise Ausbleiben des Regens beklagen.

3. Für die Gewährleistung der Nichtstimmigkeit ist es unbedingt von Vorteil, sich derjenigen Medien zu bedienen, die sich selber erst durch andere Medien kundig gemacht haben. Der Journalist oder der Videotextverfasser z.B. sollte die Gelegenheit zu einer notwendigen Zuspitzung lieber dazu nutzen, seinen persönlicheren Ausdrucksstil zur Geltung zu bringen. Seine Unverkennbarkeit ist (zumindest für ihn) schließlich wichtiger als die Erkennbarkeit des Wetters.

4. Wenn etwa vormittags als erstes noch zu lesen wäre, wie nachts das Wetter würde, kann der Fernsehende wählen, ob er dieses auf die vergangene oder schon die kommende Nacht bezieht: Gemeinerweise wird er sich spätestens nachträglich des Unstimmigeren erinnern.

5. Und wenn im Rundfunk vom Regen „im Westen des Sendegebietes“ die Rede ist, suche man sich aus, ob damit der ferne Westen der Bundesrepublik oder der nahe Westen des Bundeslandes gemeint ist.

6. Man schalte sich zu spät in die Vorhersage zu, um nicht zu merken, dass nicht vom morgigen Wetter, sondern bereits von den *ferneren Aussichten* die Rede ist.

7. Wenn der Rundfunk-Wetterbericht nicht zu knapp ist, dann ist er einem – und auch wirklich – zu lang: Wann soll ich bei all dem interessanten Einsprengseln denn aufpassen, um das nicht zu verpassen, was eigentlich wichtig ist? So wird dann mal die Nachhersage zur Vorhersage.

8. Wenn man sich bei der Fernseh-Wetterberichterstattung schon nicht von der charmanten Moderatorin und gar ihrem neuen Outfit auf wetterferne Gedanken bringen läßt, so lasse man sich doch wenigstens von den Details der flotten Info-Laufbändern ablenkend faszinieren: Wenn das keine Entschuldigung für das Versäumen der eigentlichen Vorhersage ist!

9. Irgendwas von irgendwo hat man dann also irgendwie im Ohr. Worauf es sich auch in Wahrheit beziehen möge: Ich beziehe es natürlich auf *meinen* Ort und *meine* Zeit, denn nur dies interessiert mich schließlich. Die Vorhersage gilt ja mir, – und *ich* zahle ja auch dafür –

und *ich* leide unter dem unerwarteten Wetter!

10. Die Meteorologen reden vom *stellenweisen* und *zeitweiligem* Regen, aber bei mir *hier* und *jetzt* regnet es eben nicht! Sie reden vom heutigen Sonnenschein, wo es doch heute morgen bedeckt ist. Das passt doch offensichtlich nicht zusammen.

11. Statt sich selber um eine eindeutige Nachrichtenquelle zu bemühen, schnappe man auf, was andere gehört und verstanden zu haben glauben, möglichst natürlich von der süffisanten Art, die dem Wetterbericht Unrecht gibt. Darin liegt ja gerade der Reiz (Effekt der „stillen Post“). Wenn man damit dann dummerweise doch nicht richtig liegt, hat dieses den Vorteil, die evtl. Schuldzuweisung von sich auf andere leiten zu können.

12. Man warte hinsichtlich Bildung seines Urteils wie des Vorwurfes so lange, bis man sich weder des Wetterberichtes noch der eigenen Wetterbeobachtung mehr hinreichend genau erinnern kann. Der notwendige Dissens stellt sich dann – dank sich selbsterfüllender Prophezeiung – fast automatisch her.

13. Man entschuldige keinesfalls Unstimmigkeiten im Wetterbericht, die lediglich auf eine falsche zeitliche Einschätzung der ansonsten richtigen Wetterentwicklung beruhen. Keiner bezweifelt die Richtigkeit des Eisenbahnfahrplans, bloß weil es Verspätungen gibt... Derlei Nachsicht für zeitliche Verschiebungen in einem ansonsten richtigen Wetterbericht darf dessen Verfasser allerdings nicht beanspruchen.

Fazit: Es lässt sich immer ein falscher Informationspfad finden bzw. er findet sich bei hinreichend gut entwickeltem schlechten Willen von selbst. Und wenn sich gelegentlich einmal mehrere aufeinanderfolgende Fehler in ihrer Wirkung aufheben sollten, ist auch die Prognose halt nur zufällig gelungen. Auch Meteorologen dürfen schon mal Glück haben, zumal mit Hilfe ihres offenbar immensen technischen Apparates, der ungerechterweise nur ihnen allein zur Verfügung steht. Selbst im Glücksfalle also kein Kunststück! (s.a. Abb. 1)

Ablaufschema

Das Ablaufschema der Abbildung mag anschaulich die möglichen (Miss-)Erfolgspfade verdeutlichen. Darin ist der gestrichelt gekennzeichnete Pfad der in neun von zehn Fällen von der Realität eingenommene. Demgegenüber ist der dick gezeichnete der öffentlich leider viel zu sehr angenommene und kolportierte, den wir hier so beklagen müssen.

Meinungsumfrage

Wenn nun daher der Wetterbericht nicht zu stimmen scheint, ist es ja nicht uninteressant zu erfahren, worin der so Urteilende die Ursachen vermutet. Was meint er

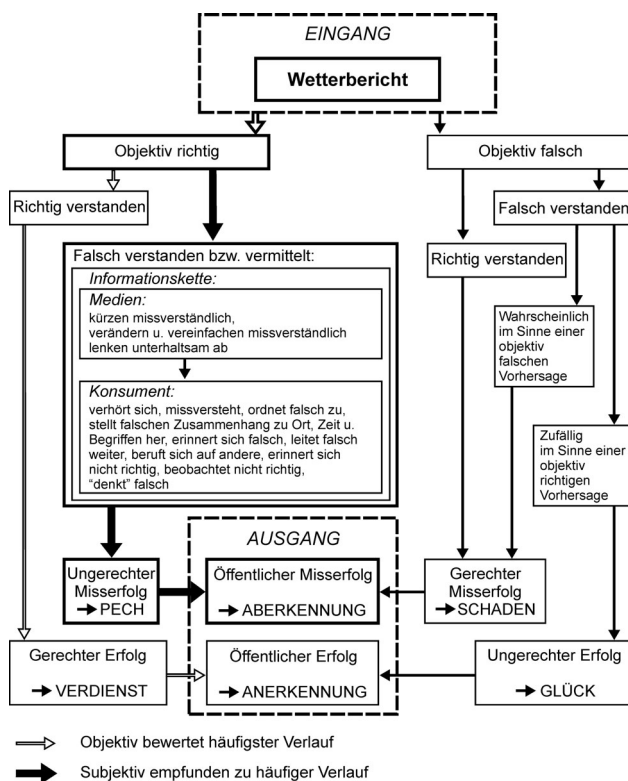


Abb. 1: Kommunikationskonzept. Vom Wetterbericht zu öffentlicher Ab- und Anerkennung.

selber, und was meint er, was die anderen meinen? Denn Fehleinschätzungen sind doch wohl eher Sache der anderen!

Um das näher zu erkunden, wurde eine Meinungsumfrage durchgeführt. Drei Kollektive wurden befragt:

1. Einzelbesteller des *Meteorologischen Kalenders* anhand eines Fragenkatalogs auf der Bestellkarte [Kennung: MK];
2. Mitglieder des Zweigvereins Berlin-Brandenburg der DMG (fast ausschließlich Meteorologen und Studenten der Meteorologie) [Kennung: MM];
3. „Laien“ [Kennung: LL]: meteorologisch unbelastete Bekannte und Verwandte des Autors, dem man es nicht als Arroganz anlasten sollte, diesen Kreis zwangsweise nicht gerade als typisches „Kollektiv aus dem Volke“ zu kennzeichnen. Eine evtl. abweichende laienhafte Tendenz im Vergleich zu der aus dem ersten Kollektiv sollte dennoch Ausdruck finden können. Weiterhin wurde daher ergänzend das zweite (Fach-)Kollektiv danach befragt, wie es meinte, welches 4. die Volksmeinung ihrer Erfahrung nach denn wohl sei [Kennung: ML]. Die Aussagekraft der Ergebnisse ist am Umfang von insgesamt – immerhin – 262 eingegangenen Fragebögen zu messen.

In diesem Fragebogen sollte die geschätzte Gewich-

tigkeit einer Reihe vorgegebener Gründe für eine fehlerhafte Wettervorhersage angegeben werden. Die Reihe der Gründe reicht vom – objektiven – „Irren“ (bzw. „Nichtwissen“, d.h. zum Chaos tendierendes Verhalten) der Atmosphäre selber bis zum – subjektiven – Irren des Beurteilenden. Diese elf Gründe lassen sich dann zu drei Verursachergruppen zusammenfassen: Natur – Frage 1, Meteorologie – Fragen 2 bis 6 und Verbraucher – Fragen 7 bis 11 (siehe Tabelle). Für die Antworten wurde für das MK-Kollektiv eine 5-teilige prozentuale Skala (0 %, 25 %, 50 %, 75 %, 100 %), für die übrigen Kollektive eine 7-teilige semiquantitative Skala (nie, selten, gelegentlich, häufig, überwiegend, meist, voll) zur Wahl gestellt. Für die Auswertung wurde letztere in eine Prozentskala umgewertet. Es stand zusätzlich die Rubrik „Keine Meinung“ zur Wahl.

Die Tabelle gibt das Ergebnis wieder, wobei es vornehmlich auf die Unterschiede zwischen den Kollektiven ankommt. Da die Ergebnisprofile der DMG-Mitglieder und der Kalenderbesteller nur wenig differieren, wird man letztere wohl vornehmlich zu den meteorologisch Fachkundigen, zumindest aber kritisch Einsichtigen zählen dürfen. Diese Profile besagen nun: „Wenn der Wetterbericht nicht stimmt“, sehen die „Fachleute“ [MK, MM] als Grund das Übergewicht zum Ende der Kommunikationskette hin gelagert, während sie bei den „Laien“ [ML] die Gründe eher am Anfang der Kette liegend vermuten. Dieses Ergebnis war nach unseren Eingangsbetrachtungen eigentlich auch zu erwarten. Allerdings unterschätzten die Fachleute die Neutralität der befragten Laien [LL] doch um einiges: Diese Laien vermuteten die Schuld nur etwa halb so vermehrt bei den Verbrauchern liegend als die Fachleute vermutet hatten. Ein Grund zu solcher versachlichen Beurteilung wird darin zu suchen sein, dass die menschliche Beziehung zum Autor in der Schuldgebung sowohl zur ungewünschten Rücksicht gegenüber der Meteorologie als auch zur schmeichelhaften Selbstkritik verleitet haben mag. Die *öffentliche Laienmeinung* L, das Mittel aus den Kollektiven ML und LL, wird also zwischen der vermuteten (*befürchteten?*) und der *erfragten* liegen. Diese vergleichen wir mit der *Meteorologenmeinung* M, dem Mittel aus dem MK- und dem MM-Kollektiv.

Aus diesem geht als Fazit hervor: Bei den Laien unterscheiden sich die einzelnen Schuldanteile nur wenig, wobei sie der *Natur* und der *Meteorologie* allerdings mehr Schuld geben als die *Meteorologen*, am meisten dabei dem Vorhersageverfahren (Theorie, Modelle ... – Frage 3). Letzteres meinen – in geringerem Maße – auch die Meteorologen. Der Technik (Messungen und Computer-Fragen 2 und 4) wird beiderseits in der Schuldfrage die geringste Bedeutung beigemessen. Doch den *Verbrauchern* (Medien und Konsumenten –

Tab. 1: Auswertung der Befragung von Käufern des Meteorologischen Kalenders 2004, Mitgliedern des Zweigvereins Berlin-Brandenburg der DMG und persönlicher Befragung von Laien. In den Diagrammen sind die Resultate zu den 11 Fragen dargestellt, die Tabelle darunter gibt einige statistische Maßzahlen für die Datenkollektive wieder.

1. Wetterentwicklung war unvorhersehbar; Entwicklung zufallsbedingt ("chaotisch")
2. Messungen und Beobachtungen waren unzureichend
3. Modelltheorie war unvollkommen
4. Computer waren unzureichend
5. Interpretation der Computeregebnisse war falsch
6. Weitergabe an die Medien war missverständlich
7. Darstellung durch die Medien war oberflächlich, eigenmächtig oder falsch
8. Konsument deutet Medienmeldung falsch
9. Konsument stellte falschen Zusammenhang zu Zeit, Ort und Wetterbegriffen her
10. Konsument beobachtete und erinnerte sich nicht richtig an Wettererscheinungen
11. Konsument verließ sich irrigerweise auf Aussagen anderer Konsumenten

Gruppen: 1. Frage = Natur; 2.-6. Frage = Meteorologie; 7.-11. Frage = Verbraucher
Median: 50-Perzentil; jeweils die Hälfte der Antworten liegt unter bzw. über diesem Wert.

Interquartilbereich: Streubereich zwischen 25- und 75-Perzentil, in dem die Hälfte aller Antworten liegt.

MK: Meinungen von 116 Einzelkäufern des Meteorologischen Kalenders 2004

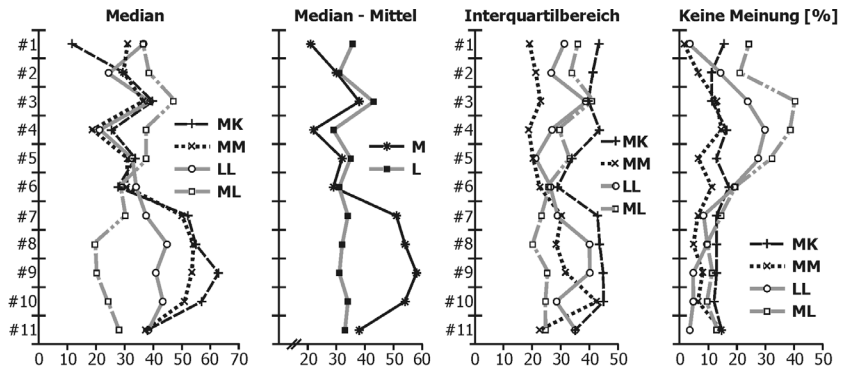
MM: Meinungen von 62 Mitgliedern des DMG Zweigvereins Berlin-Brandenburg

LL: Meinungen von 84 persönlich befragten "Laien"

ML: von den 62 ZV-Mitgliedern vermutete Meinung der Laien

M: Mittel von MK und MM (Meteorologen)

L: Mittel von LL und ML (Laien)



	MK	MM	LL	ML	M	L	MK	MM	LL	ML	MK	MM	LL	ML	
Anzahl	116	62	84	62	178	146	116	62	84	62	116	62	84	62	
Mittelwert	39,3	38,5	35,7	31,6	38,8	33,5	40,1	25,4	31,2	28,8	13,6	8,5	13,5	21,3	
Streuung	16,6	11,8	7,3	13,4	13,4	3,8	5,3	7,1	6,4	6,3	2,0	4,2	9,9	11,3	
Rel. Strg. [%]	42	31	20	27	35	11	13	28	20	22	15	50	73	53	
Anteile der Gruppen [%]															
Natur	12	28	34	37	21	35	35	27	33	39	37	8	11	37	
Meteorologie	33	27	28	38	30	33	30	30	30	35	33	52	70	46	
Verbraucher	55	45	38	25	50	32	34	44	37	26	31	40	19	18	
Relation: Verbraucher zu Meteorologie															
	1,71	1,68	1,35	0,65	1,69	0,97	1,13	1,47	1,23	0,72	0,95	0,78	0,27	0,38	

Fragen 7 bis 11) geben die Meteorologen genau die Hälfte der gesamten Schuld, während die *Laien* sie diesen – ähnlich den anderen Bereichen – nur zu einem Drittel anlasten! Am höchsten (fast doppelt so hoch wie die Laien) sehen die Meteorologen die Schuld beim Verständnis des Konsumenten liegen (9. Frage)!

Wie auch immer: Die Fachleute glauben eher den Fakten und misstrauen den Menschen, damit den Meinungen. Bei den Laien ist es eher umgekehrt – wie in anderen Lebensbereichen ja auch¹.

Einsichten und Aussichten

Wenn die Realität nun schon durch das Ablaufschema wiedergegeben ist, ließen sich die Menschen – der Wahrheit folgend – nicht doch häufiger auf den richtigen Pfad locken?

Während Laien sich so oft über ihnen unstimmig vorkommende Wetterberichte wundern, finden Meteorologen es eher bewundernswert, wie oft sich die Atmosphäre dem Output ihrer Rechenmodelle zu fügen

¹Einige Hinweise zur Vertrauenswürdigkeit der Ergebnisse: Das Raster der Antworten erwies sich als sehr locker gefüllt. Jede der möglichen Rubriken wurde mindestens einmal angekreuzt. Dennoch differierten die Ergebnisprofile der DMG-Mitglieder und der Kalenderbesteller nur wenig von einander, was ihre Glaubwürdigkeit unterstreichen mag. Auch die Aufteilung der Befragten in männliche und weibliche führte zu sehr ähnlichen Profilen. Die Streuung in den Angaben der DMG-Mitgliedern ist wesentlich geringer als in denen der Laien; d.h. die Meteorologen zeigen sich – natürlich besonders im Bereich der Meteorologie - wesentlich geeinigter als die Laien. Diese dagegen äußerten doppelt so oft ebenso verständlich – und ehrlicherweise – „keine Meinung“, wenn es um Fragen im Bereich der Meteorologie ging.

scheint. Gibt es keine Aussicht, dass die Laienmeinung sich der fachmännischen nähern könnte? Welches sind die Hoffnungen, welches die Möglichkeiten?

Dem Meteorologen geht es um den ernststen Umgang mit einer ernststen Sache. Das auch durchgängig vom Empfänger zu erwarten, ist irrig. Er ist kein adäquater Gegenspieler, er spielt ein ganz anderes Spiel. Meist spielt er wirklich – und ohne tiefem Ernst – mit dem (weitläufig) „Wetter“ als unverpflichtendem Thema von geringem Streitwert, quasi als Gesprächsschmierstoff auf ungefährlichem Terrain, auf dem man nicht ethisch, sondern gentlemanlike handelt; ein ideales Terrain für Widerspruchsfanatiker und bekennende Wahrheitsverächter, dem oft gern der zarte Beigeschmack des legitimen (Selbst-)Betruges und der galanten Mogelei anhaftet: Derlei schafft oft zusätzlichen Lustgewinn. Und eingestandene Richtigkeit ist eher langweilig als provozierte Zweifelhaftigkeit. Wie jedoch die Befragung anzudeuten scheint, zeugt die stille Einsicht des nachdenklichen Laien doch von mehr Realitätsnähe als sein lautes Lamentieren es uns so oft befürchten lässt! Es macht wohl doch einen Unterschied, was die Leute sagen und was sie denken. Aber kommt uns das nicht irgendwie bekannt vor?

Wir sollten einsehen, dass der Mensch den – wirklich oder vermeintlich – falschen Wetterbericht braucht, als Entschuldigung für eigenes Fehlverhalten oder einfach, um auch einmal rechtzuhaben und es preiswert besser zu wissen. Denn schließlich ist ihm inzwischen erst das – gern ironisierende – Argumentieren mit dem

Hundertjährigen Kalender verleidet worden. Dann verspricht auch das Streiten um die Bauernregeln – trotz medial geförderter Aufwärmung – mangels Rückhalt infolge zunehmenden Entrückens der Bauerngeneration keinen rechten Lustgewinn mehr.

Was nun als Verbleibendes das falsche Einschätzen des Wetterberichtes betrifft: Worin bestände die Aussicht auf Besserung? Es wäre schon einmal sehr förderlich, dass der Mensch z.B. im jeweils akuten Fall anhand des Satelliten- und des Radarfilms aus dem Internet lernt, was die Atmosphäre kann bzw. nicht kann (d.h. sich zumindest partiell chaotisch entwickelt), also demgemäß auch der Wetterbericht nicht besser sein kann. Wenn der Mensch dadurch sichtbar „erlebt“, wie die Wolken- und Regengebilde sich oft ungeordnet und wie zufällig entwickeln und fortbewegen, wird er in seinen prognostischen Erwartungen vielleicht bescheidener werden. Er lernt dann die – hoffentlich – sorgsam

gewählten Ausdrücke des Meteorologen recht zu werten und danach für sich zu nutzen. Darüber hinaus aber muss man ihm – und auch dem extrapolierenden ungelerten Meteorologen – sein Spiel wohl lassen. Gegensteuern kann man sukzessiv lediglich durch Bildung, d.h. bereits in der Schule!

Sehen wir es ein: Es sind maßgeblich die äußeren Gründe, warum der Wetterbericht stimmen sollte: Das hat der Meteorologe vor allem im Auge. Es gibt jedoch auch die inneren Gründe, warum er immer wieder als nicht stimmend angesehen wird: Dafür sollte der Meteorologe letztlich – wenn auch resignierend – Einsicht aufbringen. Was bleibt ihm schließlich auch anderes übrig?

Alles nur irgendwie komisch? Jedoch: *Komik ist lediglich eine lustige Art, ernst zu sein!* (Peter Ustinov)

Kurzbericht über die Informationsveranstaltung „Forschung für den Klimaschutz und Schutz vor Klimawirkung“

Christian-D. Schönwiese

Am 4. November 2004 hat das BMBF (Bundesministerium für Bildung und Forschung, Bundesanzeiger Nr. 209, S. 22547; Internet: http://pt-uf.pt-dlr.de/274_281.htm) das Förderprogramm „Forschung für den Klimaschutz und Schutz vor Klimawirkung“ (FuE für den Klimaschutz) ausgeschrieben. Dazu fand am 28. Januar 2005 bei der DECHEMA, der Gesellschaft für Chemische Technik und Biotechnologie, Frankfurt a.M., eine Informationsveranstaltung statt, zu der rund 300 Interessenten, zum weitaus überwiegenden Teil aus der Wirtschaft, gekommen waren.

Zu Beginn begrüßte Herr Prof. Dr. J.-P. Baselt als Repräsentant der DECHEMA die Teilnehmer u.a. mit den Worten, er freue sich, dass „... trotz des derzeit schlechten Klimas“ – in der Nacht zuvor hatte es geschneit (!) – „so viele Teilnehmer ...“ erschienen waren. Ein schlechtes Omen? In jedem Fall ein sog. Paradigmenwechsel, denn im Einladungsflyer stand zu lesen: „Das Förderkonzept richtet sich ausdrücklich an die deutsche Wirtschaft, der als Problemlöser und Inno-

vationsmotor für den Klimaschutz eine Schlüsselrolle zukommt.“ Noch deutlicher wurde dies bei den Erläuterungen von Herrn Dr. U. Katenkamp (BMBF), der sagte, dass neben bzw. wegen der Förderung diverser Großforschungseinrichtungen durch das BMBF dieses neue Programm, zusammen mit dem „Nachhaltigkeitsprogramm“ (FoNa) die bisherigen Förderprogramme AFO2000 und DEKLIM ersetze. Also: Übergang von der Wissenschafts- zur Wirtschaftsförderung, unter der insbesondere die Universitäten werden zu leiden haben.

Der Berichterstatter wurde von einem Vertreter einer Umweltschutzorganisation angesprochen, der ebenso verwundert wie erschreckt war und sich fragte, ob man bei aller Berechtigung technologischer und ökonomischer Anpassungs- bzw. Vorsorgeforschung nicht dies eine tun könne, ohne das andere (wissenschaftliche Klimaforschung) zu lassen – eine sicherlich sehr berechtigte Feststellung.

Der Begrüßung folgten ein Referat von Herrn Prof. Dr. D. Jahn, BASF, über die Beiträge der Chemischen Industrie zum Klimaschutz und die Vorstellung des Positionspapiers „FuE für den Klimaschutz“ durch